

Paul Puthanangady

Die Inkulturation der Liturgie in Indien seit dem Zweiten Vatikanum

Die größten Probleme sind der Kirche aus dem Aufeinanderwirken des Evangeliums und der Kulturen erwachsen. Jede wichtige Phase in der Evangelisierungstätigkeit der Kirche ist denn auch von einem neuen Ausdruck des Evangeliums in Entsprechung zu der Kultur des Volkes, das evangelisiert wurde, geprägt worden. Nun aber hatte diese Begegnung zwischen dem Evangelium und der Kultur zwei Konsequenzen.

Erstens wurde vom Evangelium verlangt, daß es seine äußere Form aufgebe. Das Wort des Evangeliums mußte gleichsam das Samenkorn sein, das in die Falten und Furchen jeder neuen geschichtlichen Situation fällt – einer neuen Kultur, eines neuen Zeitalters, einer neuen Gesellschaft und neuer religiöser Auffassungen und Empfindungsweisen¹. Es hatte zu sterben und zu einem neuen Dasein aufzuerstehen, und der Schößling hatte seine Nahrung aus der Umwelt zu ziehen und sich mit den darin vorhandenen menschlichen und religiösen Elementen aufzubauen und in Gottes Licht zu wachsen. Hier konnte es nicht in Frage kommen, fix und fertige Liturgien, Theologien, Kirchenstrukturen und Glaubensformeln zu importieren. So verhielt es sich in der Urkirche. Die Jünger ließen die äußeren Formen, in denen ihre jüdisch-christliche Erfahrung zum Ausdruck gebracht war, sterben, damit diese auferständen und sich dann in zahllosen geschichtlichen Besonderheiten verwirklichten. Der Beginn dieses Bewußtseins und die Krise, die es durchlief, haben sich in Stellen des Neuen Testaments wie z. B. Apg 15, Gal 2, Apg 10, Joh 4 niedergeschlagen.

Zweitens treten gerade im Universalisierungsprozeß des Evangeliums manche verborgenen Reichtümer des Evangeliums zutage. Die Vielfalt der Strukturen und Formen, worin sich diese Botschaft zum Ausdruck bringen läßt, hat dadurch, daß das Evangelium in seiner Begegnung

mit den verschiedenen Kulturen tief affiziert, herausgefordert und bereichert wurde, dessen Universalität ans Licht gehoben.

Die Geschichte der Evangelisierung ist durch die Einwirkung der großen Kulturen auf das Evangelium gekennzeichnet. Die Begegnung Indiens mit dem Evangelium hätte zu einer Neuinterpretation des Evangeliums führen und so zu einem echt indischen Ausdruck des Glaubens, des Kultes und der kirchlichen Organisation Anlaß geben müssen. Leider aber war dies nicht der Fall und ist die Kirche, die wir heute haben, eine Kirche, die in ihren lange entwickelten, aber fremden Kulturformen hierher verpflanzt worden ist. Die Erneuerung der Kirche in Indien verlangte dringlich, diesen Status der Entfremdung zu beseitigen. Deshalb betrieben die Erneuerungsbestrebungen in der unmittelbar auf das Zweite Vatikanum folgenden Periode die Inkulturation, vor allem auf dem Gebiet der Liturgie. Nach sechzehn Jahren der Anstrengungen können wir heute zurückschauen und die Hauptzüge dieser Bewegung hervorheben, wie sie sich durch die verschiedenen Wachstums- und Entwicklungsstadien hindurch bildete, und auch ein Urteil darüber fällen, wie weit im jetzigen Stand der Dinge dieses Ziel verwirklicht worden ist.

I. Der Beginn der Hinbewegung zu einer echt indischen Liturgie

Das Problem der Inkulturation des Kults ist für Indien keineswegs neu. Es hat schon im 17. Jahrhundert berühmte Missionare wie De Nobili und andere beschäftigt². Aber nach dem Zweiten Vatikanum erhielt es eine neue Bedeutung und Wichtigkeit, zumal im Licht der von der Liturgiekonstitution («Sacrosanctum Concilium») erlassenen Weisungen für die Erneuerung der Liturgie. Anlässlich der Generalversammlung, welche die Katholische Bischofskonferenz Indiens 1966 in Delhi abhielt, um die Durchführung der Konzilsbeschlüsse zu planen und zu programmieren, nahm sie die Inkulturation offiziell als Leitprinzip an, an das man sich bei der Förderung der Liturgieerneuerung in Indien zu halten habe, und sie ging dabei so weit, daß sie gewisse Richtlinien für das Handeln festlegte. In Bangalore wurden eine Bischofskommission für Liturgie und ein Nationalzentrum ins Leben gerufen, um das Programm zur Liturgieerneuerung einschließlich des Programms zur Inkulturation der

Liturgie durchzuführen³. Diese offiziellen Organe arbeiteten seit 1966 zusammen und bemühten sich, den christlichen Kult für die Kultur und den Genius des Volkes bedeutsam zu machen. Dies war ein Prozeß, der die Weisungen des Zweiten Vatikanischen Konzils, die theologischen Prinzipien der Inkulturation, die kulturelle Wirklichkeit des Landes und die pastorale Situation der Christengemeinden berücksichtigte. Man ging dabei keineswegs lediglich darauf aus, Rituale durch Rituale zu ersetzen oder in die christliche Liturgie unbesehen kulturelle Elemente einzuführen.

II. Die Prinzipien, die der Bewegung zugrunde liegen

A) Die theologische Grundlage

Jede Liturgiefeier ist Feier der Ortskirche. Durch die kulturellen Äußerungen der Gemeinde wird das Mysterium Christi ansichtig. Es erhellt die konkrete Lebenssituation des Volkes. Der Inkulturationsprozeß sollte diese Faktoren in Rechnung stellen und Grundsätze formulieren, die während der ganzen Bewegung als Leitlinien dienen können. In der Liturgie sucht der Christ Christus zu begegnen.

In Indien ist diese Begegnung nur dann sinnvoll und wirksam, wenn sie innerhalb einer Erfahrung stattfindet. Diese Erfahrung sollte von besonderer Beschaffenheit sein. Sie sollte den Menschen in den Kern der Wirklichkeit führen. Sie sollte also ein Mittel sein, um die Innerlichkeit zu vertiefen. «Das Leben des Menschen hat zum Ziel, zur höchsten Grundbefindlichkeit zu führen, die über alle Modalitäten und Formen hinausliegt, unteilbar und unvorstellbar ist und einzig und allein dasteht.»⁴ Bei der Anpassung der Liturgie an Indien ist dieser Aspekt der Innerlichkeit im Auge zu behalten. In einer indischen Liturgie hat das meditative Element eine führende Rolle zu spielen.

Der indischen Tradition zufolge werden verschiedene Mittel angewendet, um dies zu erreichen. Erstens macht man sehr reichlich von der Natur und von Naturerscheinungen Gebrauch. Blumen und Lichter sind in Fülle vorhanden, und man verbindet den Kult stark mit Naturereignissen wie Sonnenaufgang und -untergang. Der vedische Inder gelangt durch die Natur zur Gemeinschaft mit Gott. Ein weiteres Element, das in Indien bei Kultakten vorherrscht, ist als

bhakti, als liebende Anbetung bekannt. Diese äußert sich in verschiedenartigen sich wiederholenden Weisen, *bhajans* genannt, im Namensgebet (*nam japa*) oder *keertans* (lange, gedehnte Preisgesänge) und so weiter.

Schließlich läßt sich eine Anpassung der christlichen Liturgie an Indien nicht denken ohne eine ernsthafte Berücksichtigung des indischen Schrifttums, das in Indien eine wichtige Quelle religiöser Inspiration bildet. Deshalb sollte eine indische Liturgie tiefen Erlebnischarakter haben und durch die Verwendung geeigneter, dem indischen religiösen Genius entsprechender Zeichen die Menschen zum innersten Kern ihres Wesens führen, worin Gott wohnt. Soll dieser Inkulturationsprozeß der Liturgie in Indien vervollständigt werden, so erfordert dies eine positive Einstellung zum indischen Schrifttum. Für den vedischen Weisen steht der Gottesdienst an der Spitze des Übergangs der Menschheit zu der transzendenten Ordnung; er bildet den einigenden Herd des ganzen Universums und das Tor zu der Schau der absoluten Realität⁵. Eine indische christliche Liturgie sollte letzten Endes zu der Erfüllung der eschatologischen Sehnsucht der indischen Seele führen.

Zu dieser transzendentalen Dimension tritt ein weiterer Aspekt, der in Erwägung zu ziehen ist, wenn man sich mit dem Problem der liturgischen Inkulturation in Indien befaßt: die gesellschaftlich-wirtschaftliche Wirklichkeit der Nation. Die Liturgie sollte uns befähigen, in Indien eine neue Erde und einen neuen Himmel aufzubauen. Die horizontale Dimension ist im hinduistischen Kult nicht so klar vorhanden. Sie könnte ein spezifisch christlicher Beitrag für Indien sein. Die Liturgiefeier in Indien sollte die konkrete menschliche Situation mit ihren sozioökonomischen und politischen Aspekten interpretieren, damit so das Evangelium sich auf die Kultur wirklich auswirken kann⁶. Wenn bei der Konfrontation mit dem vertikalen Element der indischen Kultur das Evangelium von der religiösen Wirklichkeit betroffen wird und durch die Einführung von Sinnbildern, die der religiösen Kultur Indiens entnommen werden, die äußeren Gottesdienstformen sich ändern, so muß bei der Konfrontation mit dem horizontalen Element, der menschlichen Situation, das gleiche Evangelium bei den äußeren Formen der Ungerechtigkeit und Unterdrückung, die den sozioökonomischen Gegebenheiten Indiens innewohnen, eine Änderung herbeiführen.

Falls die Liturgie die erhabenste Darstellung des Mysteriums der Kirche und das wirksamste Mittel zur Erfüllung ihrer Sendung ist, und falls sie wirklich der Ugrund ist, dem all ihre Kraft entströmt, und der Höhepunkt, dem all ihr Tun zustrebt (Liturgiekonstitution, Nr. 10), so sollten die Sendung der Kirche und die Inkulturation, die in verschiedenen Sphären Tag für Tag ins Leben umgesetzt werden, in der Feier der Liturgie in einheimischen Formen gipfeln⁷. Dieses Grundprinzip war während des ganzen Inkulturationsprozesses, der in den letzten sechzehn Jahren in Indien vor sich ging, maßgebend.

B) Stadien der Durchführung

Die Arbeit der Liturgieinkulturation in Indien hält sich an ein gründlich geplantes, stufenweise durchzuführendes Phasenprogramm. Die erste Phase bestand in den Bestrebungen, eine indische Atmosphäre zu schaffen: entsprechende Gesten, Körperhaltungen, Ehrerbietungsformen, Objekte und Elemente, Schweigen und Innerlichkeit. Um dies zu erreichen, arbeitete die liturgische Kommission ein Dokument aus mit zwölf Punkten der Anpassung, die in die Eucharistiefeier eingeführt werden sollten. Diese wurden im April 1969 von der Gottesdienstkongregation approbiert⁸. Später wurde die ganze Meßordnung neu gestaltet, um diese zwölf Adaptationspunkte in die Feier derart einzubauen, daß in den Gang der liturgischen Handlung eine entsprechende Abfolge und Harmonie komme. Man unternahm also eine Anstrengung, eine Meßordnung für Indien zu entwickeln. Das zweite Stadium unserer Hinbewegung auf eine einheimische Liturgie für Indien bestand in einigen größeren Anpassungen wie z. B. der Abfassung von Gebetsformeln, einschließlich des eucharistischen Hochgebets, der Schaffung von Ritualien für die Feier der Sakramente und die Feier indischer Feste.

Man verfaßte ein indisches Hochgebet, das die Wundertaten verkünden soll, die Gott nicht nur in Israel, sondern auch in Indien und auf der ganzen Welt gewirkt hat, und das die für Indien charakteristische Gebetsprache und -weise berücksichtigt. Der Text des Hochgebets wurde in Umlauf gebracht, um ihn zu erproben und sich dazu zu äußern, und 1972 wurde er der nationalen Bischofskonferenz zur Approbation vorgelegt. Infolge eines Disputs über die Frage, eine wie große Stimmenmehrheit erfordert sei, wurde

er jedoch nicht als angenommen erklärt und darum auch nicht von der Gottesdienstkongregation offiziell approbiert. Die Aufgabe, die sakramentalen Riten zu adaptieren, wurde von verschiedenen Unterkommissionen in Angriff genommen, und man arbeitet in verschiedenen Regionen des Landes immer noch an ihr. Der Plan, die indischen Feste zu adaptieren, wurde in gewissen Grenzen durchgeführt. Man verfaßte Meßformulare für die Feier gewisser religiöser Feste (wie z. B. Divali⁹, Saraswati Puja¹⁰), gewisser gesellschaftlicher Feste (wie z. B. der Erntefeste) und für Nationalfeiertage (wie z. B. den Unabhängigkeitstag und den Tag der Republik). Auch gründete man eine Kommission, um einen Entwurf für eine der einheimischen Art entsprechende Stundenliturgie auszuarbeiten.

Das dritte Stadium der Liturgieinkulturation in Indien befaßte sich mit der Verwendung von Schriften anderer Religionen in der christlichen Liturgie. 1973 und 1974 veröffentlichte das nationale liturgische Zentrum als Manuskript eine Sammlung von Texten, die zu persönlicher Lesung und Meditation den Schriften anderer Religionen entnommen worden waren. Auch schlug man für die eventuelle indische Ausgabe der Stundenliturgie einen möglichen Text für die Lesehore vor. In dieser Sammlung findet sich neben den biblischen und patristischen Texten aus der typischen Edition des Stundengebets jeweils eine ins Belieben gestellte Lesung, die der hinduistischen oder einer anderen religiösen Literatur entnommen ist. Man hat jedoch stark das Empfinden, daß die Frage der Verwendung nichtchristlicher Literatur in der Liturgie noch gründlicher und tiefer studiert und überlegt werden muß. 1974 fand ein Forschungsseminar über nichtchristliches Schrifttum statt, an dem Wissenschaftler verschiedener Fächer die Frage gründlich prüften¹¹. Die pastoralen Vorschläge, die auf theologischen und liturgischen Gründen für die Verwendung nichtbiblischer Schriften in der christlichen Liturgie beruhen, wurden der Hierarchie zur Begutachtung und Entscheidung vorgelegt.

C) Methode des Vorgehens

Die Erneuerung der Liturgie kann nicht bloß in einer Änderung der Rituale bestehen. Sie hat auch eine ekklesiologische Bedeutung. Deshalb ist es notwendig, die kirchliche Situation in Indien zu berücksichtigen, wenn man Pläne und

Projekte zur Erneuerung vorschlägt. Die Kirche war sich voll bewußt, daß in diesem Lande drei verschiedene Riten vorhanden sind: der römische, der syro-malabarische und der syro-malankarische Ritus. Obwohl alle drei Riten schon seit Jahrhunderten in Indien bestehen, widerspiegelt keiner von ihnen die kulturelle Wirklichkeit der Nation. In diesem Sinn können wir sagen, daß sie alle der «Vereinheimischung» bedürfen. Deshalb haben alle diese drei Riten die Aufgabe auf sich zu nehmen, ihre Liturgie zu ändern, ohne ihre Identität und besondere Tradition aufzugeben, und gleichzeitig sollen sie an der Schaffung einer echt indischen Gottesdienstform arbeiten. Vielleicht werden sie in diesem Prozeß zu etwas Gemeinsamen gelangen, da das menschliche Element und die kulturelle Wirklichkeit trotz ihrer besonderen kirchlichen Traditionen für sie alle die gleichen sind.

Abgesehen von den rituellen Unterschieden ist Indien überhaupt ein Land mit großen regionalen Verschiedenheiten. Die Vielfalt der Kulturen und religiösen indischen Traditionen erfordert, daß die vereinheimischte Liturgie nicht starr gleichförmig sei. Jede Region sollte ihre eigenen Gottesdienstformen entwickeln und so an einer authentischen Liturgieform arbeiten. Dies wird in Indien zur Schaffung von Liturgien führen, die vielgestaltig sind, gleichzeitig aber manche Elemente gemeinsam haben, da trotz der unterschiedlichen Ausdrucksformen im Lande eine grundlegende kulturelle Einheit besteht.

Unsere Bemühungen um eine echt indische Liturgie haben auch eine ökumenische Tragweite. Die anderen christlichen Kirchen sind ebenfalls eingeladen, in ihrer eigenen kirchlichen Tradition eine echt indische Liturgie zu entwickeln. Damit stellt die Liturgieinkulturation eine allseitige kirchliche Initiative dar, worin das Ziel nicht eine einheitliche Liturgie ist, sondern eine echt indische Liturgie in einer Vielfalt von Formen und Ausdrucksweisen, die innerhalb des einen kirchlichen Glaubensbekenntnisses «Jesus Christus ist der Herr» und seiner Feier den reichen Sinngehalt des Mysteriums Christi voll bekunden können.

Die erreichten Ergebnisse sind von Ritus zu Ritus, von Region zu Region, von Kirche zu Kirche verschieden. Im römischen Ritus haben die Meßfeier nach indischer Ordnung und Wortgottesdienste, die sich indischer Gebetsformen bedienen, in Ordensgemeinschaften und besonderen Gruppen Eingang gefunden. Im Norden

Indiens geht die Vereinheimischung schneller vor sich, und es finden selbst Gemeindemessen in der vereinheimischten Form statt. Im syro-malabarischen Ritus wurde ein Ritus zu einer vereinheimischten Eucharistiefeyer ausgearbeitet, der in einigen Bistümern und Institutionen experimentell verwendet wird.

Doch der Geist der Inkulturation hat in den Gottesdienst der Christengemeinde bereits Eingang gefunden. Dies läßt sich daraus ersehen, daß indische Gesangsformen, Gesten und Körperhaltungen, Verzierungen und weitere äußere Kultelemente in den herkömmlichen römischen und orientalischen Gottesdienstformen weithin verwendet werden. Erst recht tritt dies in den paraliturgischen Feiern und Volksandachten zutage. Die Inkulturation offizieller liturgischer Akte hat noch einige Hindernisse zu überwinden, bevor sie zu einer normalen Form der Feier werden kann.

D) Eine Bewertung

Die indische Kirche kam der Auffassung des Zweiten Vatikanums nach und lenkte ihre Tätigkeiten auf die Schaffung einer authentischen Ortskirche, als sie den Prozeß der Liturgieinkulturation einleitete. Doch wie es bei jedem Erneuerungsbestreben der Fall ist, trifft die Durchführung auf förderliche und hinderliche Situationen, so daß das Ergebnis zwangsläufig eine Mischung von Erfolgen und Mißerfolgen ist. Trotz all dieser Umstände hat die Bewegung weiterzugehen, und deshalb ist es notwendig, ihre Stärken und Schwächen zu besehen.

Bei dieser Beurteilung darf eine grundlegende Gegebenheit, welche die Kirche in Indien betrifft, nicht außer acht gelassen werden. Obwohl die Kirche in Indien ihrem Personal nach einheimisch ist, ist sie doch eine Kirche, die in starkem Ausmaß von der kolonialen Mentalität bestimmt wird. Sie ist zwar imstande, mutige Initiativen vorzuschlagen, doch wenn es zu deren Ausführung kommt, ändert sich die Haltung, werden Kompromisse geschlossen, und die Bewegung stößt auf Hindernisse gerade von seiten derer, denen die Initiativen im Planungsstadium entsprangen. Die Inkulturation der Liturgie mit all ihren Problemen und Schwierigkeiten läßt sich deshalb nicht verstehen, wenn man lediglich den sogenannten liturgischen Faktor allein in Rechnung stellt, sondern man muß diesen im Licht der ganzen kirchlichen Situation bewerten.

An erster Stelle werden wir einige der positiven Aspekte der Hinbewegung zur Inkulturation verzeichnen. Wo immer die vereinheimischte Liturgie mit der entsprechenden Belehrung und Unterweisung eingeführt wurde, nahm sie fast das ganze Volk an. Der Erlebnisarakter der Feier hat das Gemütsleben der Christen dermaßen erfaßt, daß der Glaube für sie mehr und mehr zu etwas Bedeutsamem wurde. Dies ersieht man ganz besonders aus der weitverbreiteten Verwendung indischer Gesangs- und Ehrerbietungsformen während des Gottesdienstes. Wie Teilnehmer, welche die vereinheimischte Liturgiefeier wirklich erlebt haben, bezeugen, gab ihnen diese Gottesdienstform mehr Geschmack am Gebet; ihr Wissen um ihre Zugehörigkeit zur Kirche wurde verlebendigt, das Bewußtsein, daß Gott in ihrem Leben zugegen ist, vertieft; sie wissen das Kulturerbe der Nation als eine Gabe des Schöpfers mehr zu schätzen; sie engagieren sich stärker für das Evangelium; ihre Hochachtung gegenüber Menschen, die anderen Religionen angehören, nimmt zu, und sie sind eher bereit, sich in der gemeinsamen Suche nach Fülle und Erfülltheit zu vereinigen; sie werden sich der Mysterien des christlichen Glaubens erlebnismäßiger bewußt und verspüren ein tiefes Bedürfnis, ein echteres christliches Leben zu führen.

Zweitens werden wir auch die Schwierigkeiten, denen wir auf unserem Gang zur Schaffung einer vereinheimischten Liturgie begegnet sind, in Rechnung stellen und die Gründe analysieren, die ihnen zugrunde liegen.

Einer der Hauptgründe, weshalb es einigen Gläubigen schwerfällt, die indische Form des christlichen Gottesdienstes zu akzeptieren, liegt eben in der Evangelisationsmethode, an die man sich in der Vergangenheit hielt. Sie basierte auf einer negativen Einstellung zu nichtchristlichen Religionen, und es ging ihr darum, daß man den Glauben in einer besonderen kulturellen Ausprägung annehme. In unserem Inkulturationsbestreben führen wir manchmal Elemente ein, die der Gebetsweise von Nichtchristen ähneln. Dies verursacht manche emotionale Hemmungen selbst für Menschen, die von den Werten der Inkulturation verstandesmäßig überzeugt sind.

Ein weiteres Problem, mit dem es die Bewegung zu tun hat, ist das des ungleichen Charakters der Christengemeinden in Indien. Wir haben eine sehr alte herkömmliche Christengemeinde im Süden, deren christliches Leben auf die Zeit der Apostel zurückgeht, und andererseits die

neugebildeten Christengemeinden, die im allgemeinen im Norden gegründet worden sind. Der Inkulturationsprozeß geht in den neuen Kirchen verhältnismäßig leicht vor sich, während die alten Kirchen vor der mühseligen Aufgabe stehen, sich von Jahrhunderten kultureller Entfremdung zu befreien, die sie nicht einmal als Entfremdung empfinden.

Eine dritte Schwierigkeit besteht im Mangel einer geeigneten Katechese. Die neuen Änderungen verlangen eine Änderung der Einstellung und des Verständnisses. Dies erfordert von den Bischöfen und Priestern und führenden Laien eine durchgreifende pastorale Aktion. In einer hochinstitutionalisierten Kirche, wie dies vor allem bei den traditionellen Kirchen des Südens der Fall ist, wo selbst die religiöse Unterweisung institutionalisiert ist, erheischt die Annäherung an das Neue Initiative und den Mut, die herkömmliche Methode aufzugeben. Manchen geht dies ab.

Schließlich ist das Problem der Durchführung der Inkulturation nicht isoliert zu sehen. Es hängt mit dem Gesamtproblem der Erneuerung zusammen. Unbestreitbar herrscht gegenüber der Inkulturation und Erneuerung heute allgemeine Apathie; es besteht eine Tendenz, am jetzigen Zustand festzuhalten. Dies ist für die Durchführung der Inkulturation kein gedeihliches Klima, da diese verlangt, die Erneuerung radikal weiterzuführen.

Schlußbemerkung

Die Kirche ist ein Mysterium, das sich ereignet; sie ist die fortwährende Aktualisierung des Christusereignisses an einem bestimmten Ort, innerhalb einer Kultur, inmitten eines Volkes. Christsein ist nur so weit authentisch, als es durch das kulturelle Sich-Bekunden des Ortes und des Volks zum Ausdruck kommt. Eine vereinheimischte Liturgie in Indien wird zeigen, daß das Christusereignis in diesem Land immer noch vor sich geht. Sie wird ein sicheres Zeichen dafür sein, daß die Christen dieses Landes ihre christliche Erfahrung ihren Zeitgenossen auf eine ihre Wirklichkeit betreffende und sinnvolle Weise mitteilen können. Sie wird ein Indiz dafür sein, daß die Kirche in Indien das Christusbysterium in Gemeinschaft mit den Brüdern und Schwestern auf der ganzen Welt lebt, dessen Reichtum und Schönheit auf ihre besondere Weise bekundet und somit zum christlichen Erbe und zur universalen Gemeinschaft beiträgt.

¹ Rayan, *Flesh of India's Flesh: Jeevadhara* 33 (1976) 262.

² S. Rajamanickam, *The First Oriental Scholar* (Madras 1967) 54 ff.

³ Report of the General Meeting of the Catholic Bishops' Conference of India, Delhi, October 13–20, 1966, 11–17.

⁴ Mrdananda, *Worship in Hinduism: Jeevadhara* 12 (1972) 519.

⁵ Rigveda, I, 64.

⁶ D.S. Amalorpavadass (Hg.), *The Indian Church in the Struggle for a New Society* (Bangalore 1981) 66 ff.

⁷ D.S. Amalorpavadass, *Gospel and Culture* (Bangalore 1978) 50.

⁸ *Notitiae* 48 (1969) 365–374. Die zwölf von Rom approbierten Adaptationspunkte sind:

1. Die Körperhaltung bei der Messe ist bei den Priestern und den Gläubigen dem örtlichen Brauch anzupassen, was das Sitzen auf dem Fußboden, das Stehen und dergleichen betrifft; das Schuhwerk ist abzulegen.

2. Kniebeugen können durch die tiefe Verneigung mit dem *anjali hasta* ersetzt werden.

3. Vor dem Wortgottesdienst kann als Teil des Bußritus und am Ende des Hochgebets ein *panchanga pranam* durch die Priester und die Gläubigen stattfinden.

4. Das Küssen von Gegenständen kann sich nach den örtlichen Gepflogenheiten richten, d. h. man berührt den Gegenstand mit den Fingern oder der Handfläche seiner Hand und führt dann die Hände zu seinen Augen oder seiner Stirn.

5. Der Friedenskuß könnte dadurch gegeben werden, daß man das *anjali hasta* austauscht und/oder daß der Spender seine Hände in die Hände des Empfängers legt.

6. Vom Weihrauch ließe sich in den Gottesdiensten reichlicher Gebrauch machen. Das Gefäß könnte in einem einfachen Weihrauchgefäß mit einem Griff bestehen.

7. Die Gewänder ließen sich vereinfachen. Eine tunikaartige Kasel mit Stola (*angavastra*) könnte die herkömmlichen Gewänder des römischen Ritus ersetzen. Muster dieser Veränderung sind dem «Consilium» vorzulegen.

8. Das Korporale ließe sich durch ein Tablett (*thali* oder *thambola thattu*) von passendem Material ersetzen.

9. Anstatt Kerzen ließen sich Lampen verwenden.

10. Der Vorbereitungsritus der Messe kann enthalten:

a) Darbringen von Gaben;

b) Willkommensgruß des Zelebranten auf indische Art, z. B. mit einem einzelnen *arati*, Händewaschung usw.

c) Anzünden der Lampen;

d) Friedensgruß zwischen den Gläubigen zum Zeichen gegenseitiger Versöhnung.

11. Bei der «Oratio fidelium» soll eine gewisse Spontaneität in bezug auf seine Struktur und die Formulierung der Anliegen gestattet sein. Der universelle Aspekt der Kirche sollte jedoch nicht vergessen werden.

12. Im Offertoriumsritus und am Schluß des Hochgebets soll die indische Gebetsform verwendet werden, d. h. doppeltes oder dreifaches *arati* von Blumen und/oder Weihrauch und/oder Licht.

⁹ *Divali* ist das indische Lichterfest, das nach der großen Regenzeit des Monsun gefeiert wird.

¹⁰ *Saraswati puja* ist das hinduistische Fest zu Ehren der Göttin der Weisheit.

¹¹ D.S. Amalorpavadass, *Research Seminar on Non-Biblical Scriptures* (Bangalore 1974).

Aus dem Englischen übersetzt von Dr. August Berz

PAUL PUTHANANGADY

1934 in Kerala (Indien) geboren; 1953 Eintritt in den Salesianerorden; theologische Studien in Italien und 1964 Priesterweihe in Turin; Weiterstudium an der Päpstlichen Theologischen Hochschule Sant'Anselmo in Rom und Doktorat in Theologie mit Fachrichtung Liturgie. Gegenwärtig Direktor des Nationalen Biblischen und Liturgischen Zentrums und Herausgeber von «Word and Worship». Veröffentlichungen u. a. eine Reihe von Aufsätzen über die Liturgie und die Sakramente in verschiedenen theologischen Zeitschriften. Das letzte veröffentlichte Werk ist ein Buch über die Liturgie: *Initiation to Christian Worship*. Anschrift: Kristu Jyoti College, Bangalore 560 036, Indien.